

# Die ewige Jagd.

Roman von Adolph Schaffmeyer.

(12. Fortsetzung.)

In dem ganzen ausgebreiteten gesellschaftlichen Kreise der Jamesons hatte dieses Fest längst seine Schatten vorausgeworfen. Wunderdinge hatte man sich von den lebenden Bildern erzählt, von Zanartellis großem Geschick und den reizenden Effekten, die er zu erzielen gewußt. Cynthia war geradezu von offenen und veredelten Worten, mitzuwirken, überflutet worden, und alle nur erdenklichen Listen und Schliche wurden angewandt, um in die Reihen der Bevorzugten eingegliedert zu werden, oder zum mindesten, um ein: Einladung zu erhalten.

Es gehörte eben schon Cynthia's Festigkeit und ihr Takt dazu, diesen Strom einzudämmen, schließlich waren aber doch mehr Einladungen hinausgegangen, als ursprünglich die Absicht gewesen war. Nun, der Colonel war es zufrieden gewesen; es war ganz gut, wenn Jim Hubbard einmal einen rechtigen Begriff bekam, welche Rolle die Jamesons auch gesellschaftlich in der Metropole spielten.

Nach regnerischen und warmen Tagen war plötzlich wieder ein Umflieg der Witterung gekommen, gewissam, wie fast immer am Hudson; eine frische, klare Luft lag über der Stadt, fast Januarluft, die sich in den Wägen verloren hatte. Auch darin lag für Cynthia eine glückliche Vorbedeutung: nur nicht so eine unermutete, heiße Welle, die bei der Massenversammlung jede Stimmung verdrängen hätte.

Während des Nachmittags hatte sie sich ein paar Stunden der Ruhe nach all der Last der Vorbereitungen gegönnt; jetzt bei Ausbruch der Dämmerung sah sie frisch und rosig aus, wie sie am Arm der alten Tante Reynolds, die seit Jahren den Hausstand wenigstens nominell geleitet hatte, einen Rundgang durch die Räume machte. Tantenchen kam aus dem Entzücken gar nicht heraus — aber Tantenchen war immer über alles entzückt, was die Rechte tat.

Die geräumige und hohe Vorhalle nebst dem Treppenhause war in einen lauschigen Palmenhain verwandelt worden, in dem ein geschickter Elektriker durch allerhand farbige Glühlichter überraschende Effekte herbeorgezaubert hatte. Hier und dort luden kleine Stühle und Bänke, halb im Grün versteckt, zum Sitzen. Gleich der Eintritt ins Haus war reizvoll und hoch die Stimmung.

Die Gäste waren erjucht worden, pünktlich um neun Uhr zu erscheinen, damit die Vorstellung nicht zu tief in die Nacht hinein ausgebeutet werden müßte, und um die neunte Abendstunde begannen denn auch tatsächlich die Wagen vorzufahren.

Das ganze Innere des Hauses erstreckte in verschwenderischer Lichtflut. Die mächtigen Flügeldecken des vorderen Salons waren weit geöffnet, und alle hundert Fiammen der Lustres warfen ihre goldene Helle auf die hereinströmenden Gäste.

Ein reiches Blumenarrangement bedeckte den großen Raum etwas Frühlingshaftes. Zwischen den Fenstern, in einer wunderbaren Kristallschale von ungewöhnlicher Größe, duftete ein veritable Blumenbeet von American Beauty Rosen, in der Mitte langstengelige Lilien von Bermuda; es entlockte manchem Anstömmling Rufe des Entzückens. Überall reizende Kinder Floras, auf dem mächtigen Kamin Sims, auf kleinen Tischen, wohin das Auge blickte. Wenn man aus der kalten nordischen Winternacht in die wachlich durchwärmten Räume trat, so war's, als sei man durch Zauberhand in einen wundervollen tropischen Garten entführt worden.

In einer lobbaren weißen Spizentollette empfangt Cynthia ihre Gäste, ein stolzer wunderbarer Verten, ein Erbstück der Mutter, um den Hals geschlungen, eine glitzernde Diamantagraffe im Haar. Als einziger Blumenmensch in dem duffigen Rosen, von denen kein Mensch ahnte, daß Jim Hubbard sie ihr im Laufe des Tages zugefandt hatte. Dabei hatte er den Versuch gemacht, auf einer kleinen Karte ein kleines Kompliment zu schreiben, das ihr allerdings ein Lächeln entlockt hatte. Allein von allen Blumen, die ihr zugefandt worden, waren es doch seine Rosen, die sie trug — also Jim Hubbard hatte alle Ursache, stolz zu sein.

In ihrer Nähe schwirrte der Colonel umher, unruhig, aber überströmend von Liebenswürdigkeit und wie immer von südländischer Galanterie. Mit seinem scharf geschnittenen feinen Kopf, den blühenden Augen und dem schlohweißen Haar auch in dieser eleganten Menge eine auffallende Erscheinung.

Rasch füllten sich die Räume mit einer Gesellschaft schwäbender Damen und Herren, die einander fast alle kannten und sich sogleich wie zu Hause fühlten. Ein Paar niedlicher, schwarz gekleideter Mädchen mit weißen Spizenschürzen und Rüschen im Haar reichten Tee und Sherry.

Cynthia hatte Carruthers und Carrington gebeten, auf die Bequemlichkeit der Gäste bedacht zu sein und diese allmählich nach dem hinteren Salon zu dirigieren, wo die Vorstel-

lung pünktlich um zehn Uhr ihren Anfang nehmen sollte.

Hier hatte man nahezu hundert kleine Klapptische in Reihen aufgestellt, so daß mit der Bühne zur Linken das Ganze den Eindruck eines Miniatur- oder Theaterfaales machte.

Shirley war die Aufgabe zuteil geworden, als Assistent Signor Zanartelli an die Hand zu gehen — allein Shirley fehlte noch immer. Schon hatte der Maestro mit feinen heftigen Gestikulationen ein Klagesied angestimmt, daß die elektrische Beleuchtung der Bühne nicht ganz nach Wunsch zu funktionieren scheine, und Cynthia, die die Worte gehört, machte eine Geste der Ungeduld und drohte, ihre rosigge Laune zu verlieren, denn große Damen pflegen gar nicht an einem Lebermaß von Langmut zu leiden. Zum Glück aber sprang Tom Carrington im rechten Moment wieder in die Bresche, schob seinen Arm in den des Italieners und schleppte ihn lachend fort. In diesem Augenblick fiel es Cynthia ein, daß Shirley nicht auf seinem Posten war — wie konnte er an einem solchen Abend so faumelig sein?

Wie sie das Haupt wandte, stand die Baronin Tüdt vor ihr, neben ihr die schöne Dolly King in einer Wundertoilette.

"Cynthia, Sie müssen mich dispensieren — es ist mir ganz unmöglich, die Desdemona darzustellen."

Cynthia hob nur die Brauen ein wenig. "Und warum, Dolly?" fragte sie.

Dolly jammerte, daß sie absolut außerstande sein würde, ihre Toilette wieder herzustellen, trotzdem sie ihre Hofe mitgebracht hatte.

"Aber Torheit, meine Liebe," erwiderte Cynthia mit einem Klang von Bestimmtheit, der keinen Widerspruch duldete. "Da gibt es zwei Auswege: Sie spielen die Desdemona entweder, wie Sie jetzt sind, oder bleiben später einfach im Kostüm. Das Programm wirkt man nicht um."

"Ich habe Lampenfieber," sagte die Baronin, die sich zu ihr hinsetzte. "Sie brauchen ja nur ganz still zu sitzen — das tun Sie ja sonst immer ohne jede Anstrengung," flüchelte sie. "Man sollte glauben, Dolly wäre eine Berühmtheit zweier Welten, daß sie sich erlaubt, noch in zwölfter Stunde abzugeben."

"Sie hätten nicht annehmen dürfen," fügte Cynthia mit tübler Ruhe hinzu, und die Baronin nahm die Kängillische schließlich unter die Füße. "Ich werde Sie schon überreden."

"Es wird Zeit," sagte Cynthia. "Sie wissen ja, im dritten Stock sind die Ankleidezimmer."

Endlich tauchte Shirley auf mit schuldbehaftetem Gesicht. Seit einer Stunde hatte er bei seinem Garderobier mit brennender Ungeduld auf sein Scarpa-Kostüm gewartet, das durch irgendein unseliges Mißverständnis nicht rechtzeitig fertig geworden war. In einem Auto war er schließlich heraufgerast, und als er jetzt seine Verbeugung vor Cynthia machte, sah man ihm deutlich seine Ungeduld und gequälte Stimmung an. Mit einigen raschen Worten gab er Aufklärung.

"D, es ist bedeutungslos," erwiderte sie kühl auf seine Entschuldigungen, "wir sind die Letzten." Mit frohger, steifer Bewegung hatte sie ihm die Finger gereicht, nicht das leiseste Lächeln erhellte ihre Miene.

Beiröffen, mit stummer Verbeugung trat Shirley weg von ihr, während sich die Empfindung mit spitzem Stachel in sein Herz einbohrt: daß sie ihn mit gesuchter Unliebendwürdigkeit behandelt hatte. Oder war es doch nur seine eigene Gerechtigkeit über den tölpelhaften Zufall gewesen, die jetzt die Dinge übertrieb? — Nein, entschieden: er hatte sich nicht geirrt; in ihren dunklen Augen, im Klang ihrer wenigen Worte hatte eine kalte Abweisung gelegen.

Langsamem Schrittes hatte Shirley den zweiten Salon erreicht, dort aber an der Schwelle schob er sich unauffällig an der zurückgeschlagenen Portiere hin, um von hier aus im Schutz einer großen Palme einen Blick auf Cynthia zurückzuwerfen.

Das erstmal, daß sie ihm direkt unliebenswürdig entgegengetreten war — und ungerecht. Also auch an Zufälligkeiten, die man nicht beherrscht, übte sie Vergeltung. — Eine Weile bohrte Shirley sich in diese pikareske Stimmung ein. Niemand beachtete ihn, da er vor einer Marmorbüste stand, in deren Betrachtung er verloren schien.

Als er zufällig aufblickte, sah er Jim Hubbard mit raschen Schritten über die Schwelle kommen. — Mit strahlendem Blick, der voll und tief auf Cynthia gerichtet war, als wäre sie die einzige im ganzen Gemach.

Und auch in den dunklen Augen der lichten Gestalt unter dem Kronleuchter ein Aufblitzen, das stolze, glückliche Lächeln, das Shirley immer vergeblich gesucht und erhofft hatte.

Wie ein greller Blitz war es, der plötzlich die Finsternis durchschneidet und alles Verborgene ans Licht reißt. Wie zur Statue erstarrt, stand Shirley da mit bloßem Ausdruck, die Welt um ihn herum schien versunken. Irgendein wahnsinniger Traum, eine Vision mußte ihn genarrt haben. —

Seine Hände krampften sich in einer tonuskräftigen Bewegung.

Von neuem flog sein Blick zu den Beiden hinüber — jetzt sah er zwei Menschen, die sich wie all die anderen unterhielten, verbeugten, Begrüßungsworte austauschten. Nichts verriet sich mehr in den Mienen, der gesellschaftliche Firnis verdeckte alles.

Auch der Colonel kam nun herbei, den neuen erotischen Gast mit Auszeichnung begrüßend, ebenso Carruthers, der aus seiner lethargie erwacht schien; einige andere lösten sich aus ihren Gruppen. Hubbards Erscheinung wirkte fast wie eine Sensation, man zeigte einander den Mann mit dem Napoleonstopf, man tuschelte sich Bemerkungen zu.

Der penetrante Duft irgendeines neuen Parfums stieg Shirley in die Nase — er lächelte. Eben drängte die Baronin Tüdt an ihm vorbei auf die Gruppe zu — oh, die Jagd auf das Edelwild hatte schon eingesetzt. Hubbard machte Karriere.

Noch immer unbeweglich und abseits von den anderen trat Shirley das Bild, das sich wie ein Film entwickelte, eine Komödie, die seine Satire hätte erwecken können, wenn nicht eben Cynthia — Pöblich fühlte er sich aus seinen Gedanken gerissen: eine Hand hatte sich ihm auf die Schulter gelegt.

"Mein lieber George Shirley, Sie sehen aus, als ob Sie Gespensfer sähen." Carringtons lustige Augen blühten ihm entgegen.

"Nicht gerade Gespensfer." Im Augenblick hatte Shirley seine Haltung wiedergefunden — "Aber ein drohliches modernes Gesellschaftsleben; eine Lustspielzene. Ein westlicher Comboy, der auf dem Parquetboden Trümper feiert."

Und welche Metamorphose dieser Hubbard durchgemacht hat! Er versteht beinahe schon, einen Frack zu tragen," meinte Carrington gutmütig lachend.

Jedenfalls ist er halb im Korbe hier," fügte Shirley hinzu, mit dem Bemühen, sich ein gleichgültiges Air zu geben.

Wahrhaftig, er sieht uns alle aus. Aber drollig ist die Baronin. Eigentlich bewunderte ich sie: kaum ist sie ihren Zweiten los, so pürcht sie schon auf den dritten, und es sollte mich gar nicht wundern — — — Diese Witwen verstehen die Kunst — — —

Medrigen auch eine originelle Idee, sich so durchs Leben zu betreten. Der Wechsel soll ja die Würze des Lebens sein, warum nicht auch der Ehe? Belustigt zerrte er an seinem Schnurrbart.

Aber die Baronin täuscht sich, lieber Freund, wenn sie sich einbildet, Hubbard kapern zu können. In dem werden alle ihre Künste zerfallen — — —

Warum?" fragte Carrington aufhorchend, ein wenig verwundert über Shirleys sarkastischen Ton.

Weil Hubbard viel edleres Wild jagt."

Ein paar Sekunden blühte Tom Carrington auf die Gruppe, dann musterte er Cynthia scharf, die neben der Baronin stand; beide sprachen noch immer auf Hubbard ein.

Wen meinen Sie?" fragte er rother. "Doch nicht etwa — — — Absurd, George Shirley — die wartet auf den Herzog — — —"

Aber Shirley antwortete nicht. Pöblich stand Zanartelli vor den beiden und schnitt die weitere Unterhaltung ab.

"Mr. Carrington," rief er, "es ist alles bereit, und da es gleich zehn ist, so sollten wir beginnen, sonst wird die Aufführung bis Mitternacht dauern. Die Damen scheinen das nicht zu begreifen, besonders Miss Jameson. — Aber ich habe Erfahrung in solchen Dingen." Die Hände begannen schon wieder die weiten, lebhaften Gesten auszuführen.

"Aber natürlich," erwiderte Carrington, "Sie haben vollkommen recht. Wir haben überhaupt nie einen Begriff von der Zeit — wenn sie schwagen, Shirley, das wäre so eine würdige Aufgabe für Sie, jenes schöne Te-te-te da zu sprengen."

"Danke," machte Shirley, "ich bin sowieso schon in Ungnade. Ich ziehe mich langsam zurück, um als Scarpa wieder an der Bildfläche zu erscheinen."

"So werde ich also die Bombe legen."

Wieder Minuten später erscholl der Ruf, daß die Vorstellung ihren Anfang nehmen solle, und alles drängte jetzt nach dem hinteren Salon, der sich alsbald bis zur Fassungskraft anfüllte. Ein lautes, heiteres Stimmengewirr fing hier zu herrschen an und ein geschäftiges Hin- und Herreden von Stühlen. Da Wunderdinge von der Generalprobe verlaunt waren, so begann eine gewisse Spannung sich bemerkbar zu machen.

Einen Augenblick erschien auch Cynthia hier, um sich zu überzeugen, ob ihre Gäste komfortabel untergebracht waren. Sie blühte über die Eingreifen hin, hier und dort Ruhig Hände werfend.

Wie sie sich abwandte, trat Zanartelli ihr entgegen.

"Alles in Bereitschaft für die ersten drei oder vier Bilder, aber wenn ich die Rührigkeit haben dürfte, Sie selbst zu erinnern —"

"Oh," lächelte Cynthia, "ich werde

sicherlich fertig sein, wenn die Glocke ruft. Nur noch ein Wort an Mr. Carrington, der den Prolog sprechen soll." Aber der war nicht zu entdecken.

"Carrington, Tom Carrington!" ertönte ein paar Rufe.

Tom erschien endlich mit einer Zigarette im Munde, die er nicht rechtzeitig hatte fortwerfen können.

"Also los jetzt, Tom," rief Cynthia ihm zu. "Sie ergreifen jetzt vor dem Vorhang die Zügel und, wie verabredet, beim zweiten Glodentem erhebt er sich."

Zimmer mit der jovialen Miene und der unerschütterlichen Ruhe, die Carrington nie im Leben verließ, trat er auch jetzt vor den Vorhang, und sogleich herrschte Schweigen.

"Meine Damen und Herren," begann er, seine Hände nachlässig in die Taschen seiner weißen Weste schiebend, "ich habe natürlich wieder die schwierigste Aufgabe, denn ich soll Ihnen all die wunderbaren Dinge erklären, die ich selbst nicht kenne, und die sich jetzt vor Ihren erstaunten Augen aufröhen werden. Ferner soll ich Ihnen ins Gedächtnis rufen, daß unsere Künstler heute abend gar keine Künstler sind. Aber da mich jetzt weder unsere reizende Wirtin, noch die Mitwirkenden hören, so will ich Ihnen privatim mitteilen, daß meiner Ansicht nach diese Vorstellung entzückend sein wird. Der Enthusiasmus hat einfach die besten Künstlererschaft ersetzt. Im Vertrauen gesagt, hat sogar schon ein weißhitziger Manager ein unglaublich hohes Angebot gemacht, um auch die Allgemeinheit dieses Genusses teilhaftig werden zu lassen — — — Hier ertönt das erste Glodengehen, und Carrington trat einen Schritt auf die Seite.

"Dies, meine verehrten Freunde, war das Zeichen, daß ich genug geredet — jetzt haben die Herren von der Musik das Wort."

Händelschen, Lachen, Bravorufe — im selben Augenblick war auch der Saal in Dunkelheit gehüllt — dann ein zweites Glodengehen, und der Vorhang rollte etwas schwerfällig in die Höhe. Zugleich begann das Streichquartett, das hinter Balmen halb versteckt war, eine leise Melodie zu spielen.

Ein "Ah!" der Bewunderung brach sich von aller Lippen. In einem großen Goldrahmen, der das Ganze wie ein Gemälde erscheinen ließ, sah man die schmachtige Gestalt Miss Carringtons als Ophelia, das blonde Haar über die Schultern fallend, im Arm einen Korb mit Blumen und ein Bündel Stroh, beides lag auch zu ihren Füßen verstreut. An der vorgestreckten Rechten hing eine Blüte, die eben den Fingern entgleiten wollte. Maud, mit weit offenen, starren Augen ins Unendliche blickend, hielt sich prächtig, nur ganz leicht sah man das Zittern der Hand. Mit den wirkungsvollen Lichteffekten, der rührenden Pose war das Ganze so poetisch und schön, daß trotz der weichen, schwermütigen Musik ein Sturm von Beifall sich erhob, nachdem das erste Staunen über das reizvolle Bild vorüber war. Rasch fand der Vorhang, und im gleichen Augenblick war auch der Saal wieder in helle Lichtflut getaucht.

Dann erneuter Beifall, von allen Seiten entzückte Rufe — die Gesellschaft hatte offenbar nicht erwartet, ein so reizendes und wohlgeklungenes Bild zu sehen.

Die nun folgende Pause dehnte sich allerdings ein wenig länger als beabsichtigt aus, aber endlich erschien Carrington von neuem: "Nun, meine Damen und Herren, folgt das zweite Bild, das ich gar nicht nennen werde, denn jeder kennt's. Wir alle haben es schon bewundert." Das Quartett begann: Es war ein König in Thule.

Abermals stieg der Vorhang. Jetzt herrschte lauschige Abenddämmerung auf der Bühne. Ein Stückerl Garten mit einem Blumenbeet war sichtbar und davor auf einer kleinen Bank das blonde Gretchen am Korden, zwischen den Fingern den Flaß, das Gesicht verträumt und sinnend. Mit kleinen Mitteln hatte Zanartelli ein rührendes Stimmungsbild erreicht, das wiederum stürmischen Beifall fand.

Daran schloß sich der Gralstretter in schimmernder Silberberüstung, wie er eben aus dem Norden steigt, und das Quartett: Nun sei bekant, mein lieber Schwan.

Hinter den Kulissen allerdings herrschte während dieser ersten Siege eine keineswegs so harmonische Stimmung, denn Dolly King gefiel sich in der Rolle der Friedensstörerin. Dolly mochte einfach nicht, und Dolly konnte förmlich wie ein gewisses Grautierchen sein, wenn die Laune sie packte. Weder Ueberredungskünste, noch der heisere Spott der Baronin, noch der Appell an ihr Ehrgefühl hatten auch nur die geringste Wirkung ausgeübt: die Nummer mußte schließlich aufgegeben werden. Und derweilen ließ Carruthers in seinem wunderbaren Dittelo-Kostüm, schwarz wie ein Mohr, mit goldenen Ringen in den Ohren und einem echten Damascener Dolch behangen, zwischen den Lippen eine mächtige, dampfende Havana, mit schlecht unterdrückten Flüchen umher und verwünschte die Welt, insbesondere aber eine gewisse eitle Gans, die ihn um seinen

Triumph brachte. Denn wochenlang hatte Reginald sich vor dem Spiegel den bräunenden Dittellobid eingeeibt, der nun der Welt vorenthalten bleiben sollte.

Und um die Lippen von George Shirley spielte derweil so ein verdammtes, farbonisches, schadenfrohes Lächeln, während der Freier ihn für den Scarpa schimnte, daß Carruthers nicht über Lust verspürte, ihm seinen geschlossenen Dolch in die Eingeweide zu bohren. Aber natürlich, im zwanzigsten Jahrhundert, da denkt man solche mittelalterlichen Dinge nur — — — Und wie der Kerl in seinem schwarzen Seidenkostüm ausfas, mit der weißen Perücke — elegant wie Scotti, schlant und überzeugend, der Teufel sollte ihn holen!

Derweil feierte die Baronin Tüdt ihren Triumph als Carmen. In einem prächtigen, schimmernden, goldgelben Kostüm, das jede Gestalt von einem schwarzen Perücke umrahmt, die blutrote Nelke im Ohr — so konnte man sich Carmen vorstellen, wie sie zuerst ihre blühenden Augen auf Don José wirft, verführerisch, lodend, unwiderstehlich hinreichend. Sie sah am Rande eines kleinen Tisches, der eine Fuß bohmelte in der Luft. Zwischen den beringten Fingern der Rechten, die auf der Tischplatte ruhte, lag eine brennende Zigarette, von der kleine bläuliche Rauchwolken sich emporsträubten. Die eigene Idee der Baronin, noch im letzten Augenblick gefaßt. Dazu die lodende Hababera, die jeder kannte, und die vom Streichquartett mit Verbe gespielt wurde. Diese Gestalt war in Ausdruck und Haltung so lebensvoll, so echt und lebendig, daß ein Sturm des Beifalls, stärker als zuvor, den Raum erfüllte.

Der Vorhang hob sich von neuem. Das Toreador-Lied ertlang — — — Dann eine zweite geniale Idee der Baronin: die Hand hob sich zum Munde, ein langer Zug aus der Zigarette, ein langsam Ausstoßen der Rauchwolke, denn wieder ganz lebendes Bild. Lachen, Bravorufe, Klatschen — die Baronin hatte sich mit Ruhm bedeckt.

Bis in den dritten Stock des Hauses, wo die Ankleidezimmer für die mitwirkenden Damen und Herren hergerichtet waren, drang der Rausch, und von gesäftigten Geistes wurde alsbald der große Erfolg der Baronin auch hier eben ausgespaunt. Hier waren Theaterkritiker in voller Tätigkeit. Eine Szene aus den "Bogliacci", "Johle", "Brünnhilde" und "Madame Butterfly" folgten nun, so rasch Zanartelli und seine Gehilfen sie zu stellen vermochten.

Langsam vor der Zeit war Shirley fertig geworden; er setzte sich in eine Ecke des Zimmers und harrete nachdenklich und traurig in die Wolken seiner Zigarette.

Cynthia tauchte wieder vor seines Geistes Augen auf und Hubbard. War es möglich, denkbar — oder war es nicht doch ein Spurt gewesen — — — Dieses feingebildete Mädchen, in allem Affinement der Kultur aufgewachsen, würdig, an der Seite eines tiefen wildwestlichen Abenteurers, den das Glück emporgetragen, als ihren Gatten denken? Da lag doch eine Klust, die nicht zu überbrücken war, zwei Welten, die nie zueinander kamen — — — Das elende, emige Geld, für sie spielte es doch keine Rolle, für sie, die immer auf den Höhen des Lebens gewandelt war. Unertlich, unfaßbar, ein wahnsinniger Spurt —

"Shirley!" ertlang plötzlich eine Stimme durch das Zimmer.

Hastig, verstört erhob er sich — er schien seine Umgebung mit ihrer Aufregung vergessen zu haben. Vor ihm stand Carrington mit verwunderten Mienen.

"Sie sind der Nächste — Cynthia wartet schon."

Shirley biß sich auf die Lippen — das zweitemal an diesem Abend, daß er die Herrin des Hauses warten ließ — Ein glücklicher Tag, man mußte ihn rot im Kalender ankreiden.

"Sie sind heute abend nicht auf der Höhe, George; was fehlt Ihnen?" fragte Tom, dem der finstere Ausdruck des Freundes und unter der Schminke die fahle Blässe seines Gesichtes nicht entgingen.

"Wen die Götter verderben wollen, dem schenken sie ein Herz", murmelte Shirley geheimnisvoll und eilte auf den Flur hinaus, wo Cynthia schon an der Treppe wartete. Wortlos verbeugte er sich, aber seine Augen trankten das wunderbare Bild — die schlankste weiße Gestalt in glitzernder Seide mit dem funkelnden Diadem im Haar — wie eine Königin.

"Wundervoll!" drängte es sich ihm über die Lippen. Etwas stieg ihm in die Kehle, daß er sich gewaltiam beherrschen mußte. Er wußte nicht, wie es kam, allein es war ihm plötzlich, als sei er für immer von allem Glück ausgeschlossen.

"Eilen, eilen," drängte Carringtons Stimme.

Es ging auf Mitternacht, als man endlich zur "Tosca" gelangte. Mit nur wenigen Worten wurde es von Carrington angekündigt: "Das Letzte: Floria Tosca und Scarpa!" Zanartelli hatte den Moment gewählt, wo Floria dem Grafen eben das Messer in die Brust gesto-

ßen hat. Scarpa ist in die Knie gesunken und hält im entsetzlichen Schmerz die Hände noch wie zur Abwehr emporgehoben, die Augen weit aufgerissen in ohnmächtiger Wut, während sie, am Tisch gelehnt, ihr Opfer in ratloser Vergeßung betrachtet, die glühende Klinge von ihrer Hand fest umschlossen.

Zanartelli hatte für dieses Bild, nachdem er es bei den Proben studiert, keine Mühe haben wollen. Jetzt zeigte sich, daß er recht gehabt. Es war, als hätte man plötzlich alles Dilettantische abgestreift, und als wäre man Zeuge einer graufigen Tragödie geworden. Hier und dort ein unterdrückter Ausschrei des Schreckens — sonst eine tiefe, fast unheimliche Stille, die sich erst löste, als der Vorhang wieder herabfiel. Dann ein spontaner Beifall, der eine ganz andere Klangfarbe hatte, als bei allen früheren Bildern. Eine merkwürdige und eigentlich ungewollte Rundgebung.

Und nicht die Tosca schien es zu sein, die diese Wirkung hervorrief — der Ausdruck in Shirleys Mienen war's, seine tödliche Blässe, sein schmerzverzerrtes Gesicht, etwas Unerkennliches, das doch alle verspürte.

Wer hätte auch ahnen können, daß sich auf dieser kleinen Bühne eine wirkliche Tragödie abgespielt hatte, eine der Tragödien des Lebens, die sich ungeschehen, unter der Oberfläche ereignen, ganz heimlich und ohne das brutale Raffinement, das die Bühn für ihre Wirkungen braucht.

Nicht einmal die Heldin ahnte es. Blicke in ruhig beobachtender Stimmung hätte sie es erkannt — an den starren Mienen, dem schwinde Bild, der bis auf den Grund ihres Herzens dringen wollte. Doch die Erregung der Minute, während der hundert Augenpaare auf sie gerichtet waren, raubte ihr den Blick für die Wirklichkeit, die unter der Maske des Spiels lag.

Denn auch diesem Scarpa war ein Messer in die Brust gestochen worden, und in dem überstulenden Schmerz war er zusammengeknickt. In seinen Augen lag ein Flehen, ein letzter Appell, ein Abschiednehmen — Zanartelli kam ganz erregt auf die Bühne geföhrt, als eben der Vorhang gefallen war. "Nicht bewegen! Geheste, superbe! Ich ziehe den Vorhang wieder empor!"

Noch immer stand Cynthia da wie eine Statue, aber Shirley erhob sich. "Unmöglich," sagte er leise.

"Ja, es ist auch besser — ich bitte um Verzeihung — man macht das nicht zweimal." Ein Lächeln glitt über Cynthia's Züge hin.

"Zufrieden, Maestro?"

"Auf keiner Bühne hätte das glänzender, effektvoller dargestellt werden können," rief Zanartelli enthusiastisch. Jemand rief seinen Namen — er schürzte rasch, wie er gekommen, wieder davon.

Vorbei, vorüber, gelungen — jetzt war alles zu Ende.

Cynthia und Shirley standen ganz allein auf der kleinen Bühne, von der Gesellschaft durch den Vorhang getrennt. Deutlich klang Carringtons Stimme, die verkündete, daß die Vorstellung zu Ende sei. Stuhlrollen, das Anstiften seudener Kleider, Ausrufe, Worte der Bewunderung drangen über die Klampe herüber.

Wie selbstvergessen hatte Cynthia ein paar Sekunden gelauscht, dann aber besann sie sich plötzlich und bewegte sich dem engen Ausgang zu; an der Tür blieb sie stehen, wandte sich und streckte die Hand aus.

"Ich danke Ihnen, Mr. Shirley."

Behutsam, zärtlich faßte er die Hand, ohne sie sogleich freizugeben, und dabei trat Cynthia abermals ein suchender, flehender Blick. Wertwüdig — so war ihre Empfindung — derselbe Blick, dem sie begegnet war, als er mit der Todesrunde in der Brust in der Rolle des Scarpa zu ihren Füßen lag.

Aber plötzlich verstand sie, als sei ein Vorhang fortgezogen worden. Eine dunstige Weltwelle jagte rasch über ihre Wangen hin.

"Die Hand, die das höchste Glück zu geben vermochte und die tiefste Wunde schlägt," klang es kaum hörbar; sein Gesicht neigte sich auf ihre Hand, und er verührte ihre Finger mit den Lippen. "Wäre ich wirklich Scarpa, wegen dieser Hand könnte ich auch ein Verbrechen begehen."

Im ersten Augenblick sprachlos vor Erstaunen, richtete Cynthia sich instinktiv zu ihrer vollen Höhe empor und blickte ihm gerade in die Augen, in denen sie jetzt die ganze Glut erlammte, die so lange zurückgedrängt worden war.

"Was bedeutet dies?"

"Wissen Sie es nicht? Haben Sie es nie empfunden, was Sie mir sind? Hat nichts in mir jemals zu Ihnen gesprochen, auch ohne Worte?"

"Nicht — nicht —! Ich bitte Sie." Noch immer hielt er ihre Hand in der seinen, sie suchte, sie zurückzugeben, und da sie Widerstand fand, so begann sie zu zittern. Ein großer der Blick traf ihn — — die Hand war frei.

(Fortsetzung folgt.)